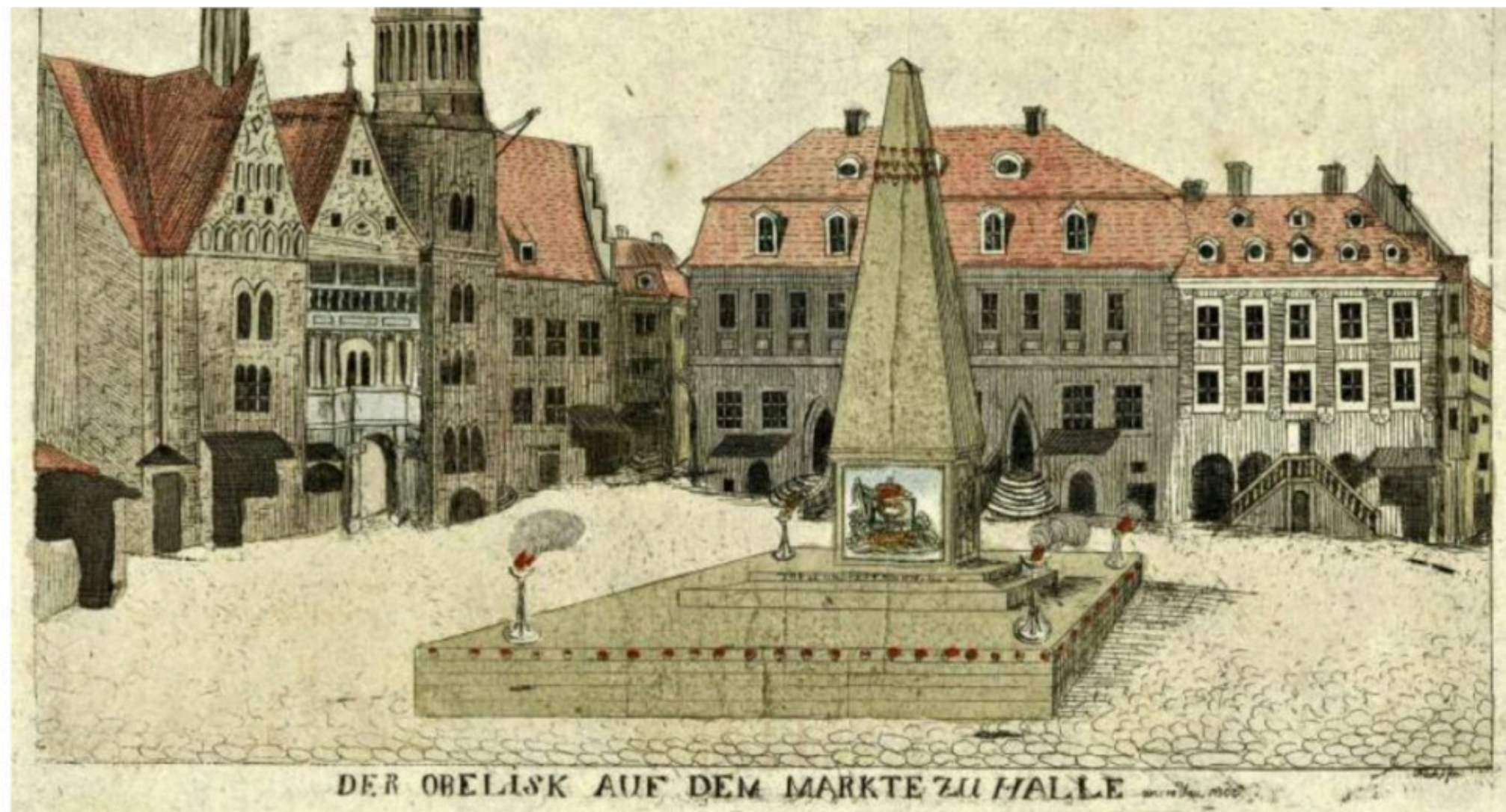


# Mit freiem Blick

Serie Stadthistorie, Teil 9: Lange Zeit waren Denkmäler für Könige und Fürsten reserviert. Anfang des 19. Jahrhunderts änderte sich das, wie das Beispiel von Francke und Händel zeigt.



DER OBELISK AUF DEM MARKTE ZU HALLE

Die Stadt huldigte Anfang des 19. Jahrhunderts mit einem Obelisk aus Holz auf dem Markt dem französischen König Jérôme.

FOTO: STADTARCHIV HALLE

VON WALTER ZÖLLER

**HALLE/MZ.** Im Winter 1807/08 begab sich eine Delegation aus Halle auf eine Dienstreise nach Kassel, um einen Pflichttermin wahrzunehmen. Dort legten die städtischen Abgesandten einen Huldigungseid auf den König Jérôme ab. Der jüngste Bruder Napoleons regierte von 1807 bis 1813 das Königreich Westphalen, zu dem zu dieser Zeit auch Halle gehörte. Doch der Eid reichte den Offiziellen aus Halle nicht, um den neuen Herrscher wohlgesinnt zu stimmen. Zu Hause stellten sie auf dem Markt einen Obelisk zu Ehren Jérômes auf. Das Denkmal aus Holz hatte nur eine geringe Lebensdauer.

Im Oktober 1813 besiegten Truppen aus Russland, Preußen, Österreich und Schweden in der Völkerschlacht von Leipzig das Heer Napoleons, der sich anschließend aus Deutschland zurückziehen musste. Wieder reagierten Hallenser: 1814 stellten sie auf dem Stadtfriedhof, dem Gertraudenfriedhof und der Würfelwiese jeweils einen Obelisk auf. Die Gedenksteine erinnerten an die Gefallenen der Völkerschlacht.

Zwischen beiden Würdigungen lagen nur wenige Jahre, doch sie trennten Welten: Der Obelisk für König Jérôme war ein „traditionelles Herrschaftssymbol der Obrigkeit“, erläutert der Historiker Manfred Hettling. Die Obelisk zu Ehren der Kriegstoten aber seien „Denkmäler von unten“, also aus der bürgerlichen Gesellschaft gewesen. Gestiftet von Handwerkern wie Maurer und Dachdecker. Die Denkmäler sollten „die innere, emotionale und politische Anteilnahme der Bevölkerung am Geschick des Landes, das in der Völkerschlacht entschieden wurde, zum Ausdruck zu bringen“, so Hettling. Auf dem Denkmal, das noch heute auf der Würfelwiese seinen Platz hat, steht folgende Inschrift: „Den beim Kampf für deutsche Freiheit in der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oktober 1813 verwundeten und hier verstorbenen tapferen Preußen und Russen.“

Hettling - langjähriger Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Halle - organisierte 2015 zusammen mit anderen Historikern und Historikerinnen den Stadtgeschichtstag, ein Jahr später gab er dazu einen Forschungsband heraus. In den wissenschaftlichen Beiträgen geht es um etwas, was in der Stadt an vielen Stellen sichtbar ist - und oft übersehen wird: um politische Denkmäler. Das Spektrum der Themen reicht vom Roland auf dem Markt, über Bürgerdenkmä-



Georg Friedrich Händel schaut auf die Marktkirche, dem Rathaus hat er den Rücken zugekehrt.

FOTO: WALTER ZÖLLER

„Das moderne Denkmal wurde vor allem zu einem Symbol für politische Werte, Ereignisse, Personen.“

**Manfred Hettling**  
Historiker

ler, den „kleinen Trompeter“ bis zum Umgang mit politischen Denkmälern der DDR nach der Wende.

Mit Denkmälern in der Weimarer Republik, der DDR und dem wiedervereinigten Deutschland beschäftigt sich ein weiterer Serienteil. Heute geht es darum, wie sich die Denkmalkultur im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert grundlegend veränderte. Und dabei kommt nicht nur König Jérôme in den Blick, sondern auch August Hermann Francke und Georg Friedrich Händel.

Hettling nennt drei historische Traditionslinien von Denkmalsetzungen. Weit zurück reicht der religiöse Bereich mit den vielfältigen Formen von Grabplastiken bis hin zu Mariensäulen und Betsäulen. Lange prägend war auch die Darstellung von staatlichen, fürstbischöflichen und städtischen Herrschaften - wie etwa das Reiterstandbild für den Fürsten. In der Zeit um 1800 begann die „Verbürgerlichung des Denkmals“. Die bürgerliche Gesellschaft bestimmte immer mehr mit, wer geehrt werden sollte. Und finanzierte die Denkmäler.

Die Bürgerschaft, beziehungsweise Teile von ihr hätten fortan aus eigenem Antrieb Denkmäler

planen und realisieren können, erläutert Hettling. „Damit wird die Denkmalsetzung selber zu einem politischen Vorgang, indem für die Idee öffentlich geworben und Unterstützung mobilisiert werden kann.“ Im Gegensatz zum Denkmal als Symbol der Herrschaft wurde das moderne Denkmal „vor allem zu einem Symbol für politische Werte, Ereignisse, Personen“, so Hettling.

Es war der hallische Bürgermeister Carl Albert Ferdinand Mellin, der am 16. Mai 1823 im „Hallischen Patriotischen Monatsblatt“ dazu aufrief, auf dem Platz vor dem Waisenhaus ein „kunstreiches Standbild“ für den Theologen und Gründer der Stiftungen, August Hermann Francke, aufzustellen. Was folgte beschreibt der Kunsthistoriker Leonhard Helten in einem Beitrag für den Forschungsband. Teile der Bürgerschaft stießen sich am Entwurf des Bildhauers Christian Daniel Rauch, einem der bedeutendsten Vertreter des deutschen Klassizismus. In einer anonymen Streitschrift wurde bemängelt, Knaben und Buch seien im Vergleich zu Francke zu groß geraten. Und überhaupt, warum mussten es gleich zwei Knaben sein. Bildhauer Rauch machte aus einem Jungen ein Mädchen und veränderte die Proportionen.

Grundlegender und letztlich politischer war der Streit um den richtigen Standort für das Denkmal. Die Bürgerschaft wollte Francke vor dem heutigen Haupteingang ein gut sichtbares Denkmal setzen, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen sah versteckt am Kopf des Lindenhofs den richtigen Ort. Der öffentliche Platz sollte dem höheren Adel und den Militärs vorbehalten sein. Der König hatte seinen Willen bereits 1821 bekommen, als er verfügte, dass das Denkmal für Martin Luther auf dem Marktplatz in Wittenberg

einen gusseisernen Baldachin erhielt. „Der Baldachin schmückt nicht, er isoliert“, stellt Helten fest, der eine Professur an der Uni Halle inne hat.

Der König setzte sich auch in Halle durch, die Francke-Statue wurde 1829 in den Hof verbannt. Historiker sehen darin den letzten gelungenen „Versuch der Herrschenden, Privatpersonen ein öffentliches Standbild zu verweigern“. Mit der „Durchsetzung des Anspruchs auf eine öffentliche Denkmalaufstellung auch durch das Bürgertum“ sei den Fürsten nichts anderes übrig geblieben, als sich das Reiterdenkmal als Privileg zu reservieren.

Wurde Luther noch mit einem Baldachin eingehegt, steht die Figur des Komponisten Georg Friedrich Händel auf Halles Markt von Anfang an frei auf einem Sockel und nicht, so Helten, „in irgendein Gehäuse gefasst“. Das sei auch die Regel bei bürgerlichen Standbildern in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Freilich verlief die Aufstellung des Händeldenkmals - gestiftet von einem hallischen Bürgerkomitee - ebenfalls nicht ohne Kontroversen um den geeigneten Standort. Händel steht nicht auf der Hauptachse des alten Rathauses, vielmehr ist das Denkmal ausgerichtet auf die Marktkirche, wie Helten beschreibt. Händel hat dem Rathaus den Rücken zugekehrt. Angeblich geht der Blick Richtung London, wo der Komponist lange wirkte. Statuen ehrten bei weitem nicht nur Luther und Händel. Die bürgerliche Gesellschaft lernte schnell, wie Denkmäler geplant, finanziert und errichtet werden konnten. So wurden in Deutschland nach Angaben des Historikers Manfred Hettling im 19. Jahrhundert alleine rund 800 Dichterdenkmäler errichtet.

**Nächste Folge:** Archäologie findet Stadt

## Unsere Stadt

**Einmal im Jahr** behandelt der „Verein für hallische Stadtgeschichte“ einen ganzen Tag lang in vielen Vorträgen ein spezielles Thema. Der Stadtgeschichtstag fand nun zum 25. Mal statt. Das Jubiläum ist Anlass für einen Rückblick, der gleichzeitig ein Ausblick ist. Denn Wissenschaft hört nie auf zu lernen. Die MZ fragt nach, welche neuen Erkenntnisse es zu Themen gibt, die während der Geschichtstage erörtert wurden. Heute geht es um politische Denkmäler. zöw

mit freundlicher Genehmigung der MZ